

Luzern hat im textilen Arbeiten eine lange Tradition. Und auch heute ist in Sachen Textildesign einiges los – ja zurzeit blüht es regelrecht auf. In sieben Porträts stellen wir Designerinnen vor, die auf ganz unterschiedliche Weise mit Textilien arbeiten und sie neu erfinden.

Ran an den Stoff

Wie ein roter Faden zieht sich die feine Kunstseide der «Viscosuisse» durch Luzerns textile Vergangenheit und Zukunft: Ab 1906 wurden Seidenfäden und später Nylon an der kleinen Emme produziert – ein Industriestandort, an den schon bald die Kreativität zurückkehrt. Ebenso geschichtsträchtig ist das in den 1940er-Jahren gegründete Wäscheunternehmen Calida aus Sursee und die seit 1879 in Wolhusen ansässige Papierfabrik Stewo – beides wichtige Arbeitgeber für Textildesigner. Ein noch älteres Gewerbe ist das Stofffärben. Davon zeugt der Name «Bleichi» in Kriens, seit 1596 war dort die Bleicherei als Nebenbetrieb der Färbereien ansässig.

Ebenfalls weit zurück reicht die Tradition des textilen Handwerks in der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Die Wurzeln der ältesten Kunst- und Designschule der Deutschschweiz reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück: Der Nidwaldner Maler Johann Melchior Wyrsh brachte im Jahr 1783 sein Anliegen vor dem Luzerner Rat durch, begabte junge Handwerker im Zeichnen und Modellieren zu fördern. Danach war die Schule fokussiert auf das Herstellen handgewobener Paramente, also kirchlicher Textilien wie Priesterkleider oder Messgewänder. Noch heute werden diese von Klosterfrauen in Eschenbach in Handarbeit hergestellt (siehe Seite 14).

Den Grundstein für die heutige Ausbildungsphilosophie legte Angelika Caviezel in den 1960er-Jahren. Sie leitete die Textilabteilung und wollte ihre Studierenden nicht mehr im traditionellen Weben ausbilden, sondern im zeitgenössischen Design. Deshalb förderte sie industrielle Methoden für die Herstellung. Ohnehin pflegte sie gute Beziehungen zur Industrie und nutzte diese, um ihren Absolventen einen Job zu vermitteln. Caviezel setzte sich zudem für ein breites

Bildungsangebot ein, sodass die Lernenden trotz späterer Krise in der Textilindustrie eine Stelle als freischaffende Künstler, Lehrerinnen, Kostümbildnerinnen oder Stoffdesigner fanden.

In den letzten 50 Jahren sind viele Textilfirmen ins Ausland abgewandert, mussten Stellen streichen oder den Betrieb ganz einstellen. Dies hatte nicht nur Folgen für Arbeitsplätze, sondern veränderte das Berufsbild insgesamt. Es gab kaum Lehrstellen als Schneiderin oder Bekleidungsgestalter. Doch mit den Ausbildungsateliers von LU Couture in Willisau und Luzern tut sich hier seit Kurzem etwas (siehe Seite 15). Und auch die Hochschule Luzern – Design & Kunst kommt stetig vorwärts. Von der Zeichenschule entwickelte sie sich zur Kunstgewerbeschule, und später zur Schule für Gestaltung – heute ist sie eine Hochschule mit Lehr- und Forschungsbetrieb, die noch immer eine intensive Zusammenarbeit mit der (Textil-)Industrie pflegt. Und ihre Zukunft ist bereits eingefädelt: Ist die Abteilung Design & Kunst heute noch rund um die Baselstrasse verstreut, wird 2016 vorerst die Hälfte des Departements ins Monosuisse-Areal ziehen. Bleibt offen, ob künftig alle Studierenden in der Viscosistadt vereint ihren Bachelor- und Masterabschluss absolvieren können – just an dem Ort, wo vor über 100 Jahren die Luzerner Textilindustrie mit Kunstfäden ihren Anfang nahm. (jk)

Texte: Janine Kopp, Christine Weber und Evelyne Fischer; Bilder: M. Christen

Quellen: Hochschule Luzern Design & Kunst, Sonderausstellung «Weiter im Textil» 2019, Museum Bruder Klaus Sachseln, Historisches Lexikon der Schweiz



Intelligente Gewebe



Sie bringt Bräute zum Leuchten und digitalisiert alte Krawattenstoffe – wenn Textilforscherin Tina Tomovic über ihre Arbeit spricht, klingt das wie ein Abenteuer.

Hauptgebäude Sentimatt, 3. Stock: Hier an der Handstrickmaschine hat Tina Tomovic unzählige Stunden gesessen. Mit viel Körpereinsatz, Masche um Masche, hat sie während der Sommermonate Felle für kleine, nackte Holztiere gestrickt. Sie nennt sie liebevoll «Mitmachsel» und meint damit im Unterschied zu den «Mitbringselfn» Souvenirs aus Holz, denen der Käufer selbst das mitgelieferte Fell aus Wolle überziehen kann. Mittlerweile ist die Nachfrage aber zu gross und der 29-Jährigen fehlt die Zeit, ihre «Naked Sheeps» selbst zu produzieren. Zum einen arbeitet sie Teilzeit beim kleinen Label «matrouvaille», das von Schweizer Handwerk inspirierte Designprodukte herstellt, und da ist auch noch ihr eigentlicher Job: eine 80-Prozent-Assistenzstelle an der Hochschule Luzern – Design & Kunst, Abteilung Textilforschung.

In gleich zwei Projekten ist sie dort involviert: Bei «e-Broderie 2» befasst sie sich mit farbigem Licht von LEDs in Textilien. Tomovic prüft im Moment, wie die Lichtfarbe die Stoff- und Raumwirkung verändert. «Grünes Licht etwa wirkt kitschig, Blau und Pink hingegen beruhigend», so die ersten Ergebnisse. Sie bilden die Grundlage für die Gestaltung intelligenter Textilien, deren Licht mittels Chip steuerbar ist. Der Kunde soll später selbst bestimmen können, ob sein Vorhang in einem herbstlichen Braun oder einem maritimen Blau leuchtet. Nebst Vorhängen entstehen weitere Leuchttextilien in Zusammenarbeit mit der St. Galler Firma Fors-

ter Rohner AG (weltweit bekannt für ihre Spitze, welche die Firma etwa für Michelle Obama und erst kürzlich für George Clooneys Ehefrau kreierte). Denkbar sind Gewänder im Mode- und Showbereich, Kinder- und Sicherheitsbekleidung im Strassenverkehr oder auch ein leuchtendes Brautkleid.

Das eigentliche Herzensprojekt von Tina Tomovic heisst aber «Silk Memory». «Ich grabe in den Kellern ehemaliger Textilfirmen nach Schätzen», beschreibt sie ihre Arbeit. So durchforstet sie etwa die seidenen Krawattenstoffe der Zürcher Seidenweberei Weisbrod-Zürcher, die vor drei Jahren schliessen musste. Das Forschungsprojekt will die Stoffe der letzten 150 Jahre jedoch nicht für die Ewigkeit konservieren, sondern später Designern und Studierenden zur Verfügung stellen. Bereits über 800 Stoffe sind digital archiviert, rund 600 physisch vorhanden. Einige davon hängen sorgfältig aufgereiht in Tina Tomovics Büro. Die Datenbank soll dereinst aus über 5000 Stoffen bestehen und kostenlos weltweit nutzbar sein. Den Grund, weshalb die gebürtige St. Gallerin der Ostschweizer Textilstadt den Rücken kehrte, sieht sie denn auch in der Hochschule: Hier in Luzern kann sie gleichzeitig forschen und designen – und bringt somit die hiesige Textilszene buchstäblich zum Leuchten. (jk)



Seide im Quadrat

In einem Luzerner Hinterhof entstehen Stoffmuster für Modehäuser wie Louis Vuitton oder Chanel. Vom selben Atelier aus planen drei Luzernerinnen nun erneut den internationalen Durchbruch. Ihre neuste Kreation: Foulards – weit weg vom biedereren Touch vergangener Jahrzehnte.

Audrey Hepburn wickelte es sich um den Kopf. Grace Kelly nutzte es als Schlinge für ihren gebrochenen Arm: das grosse, mit Mustern bedruckte Seidentuch, besser bekannt als Foulard, einst das Luxusaccessoire aus dem schicken Paris. In den letzten Jahren allerdings galt es als bieder und altbacken. Es wurde eher an Flugbegleiterinnen und Jus-Studentinnen als bei grossen Stil-Ikonen gesichtet.

Unter dem Label «foulalà» haben sich die drei Textildesignerinnen Paola Di Valentino, Livia Martinelli und Maya Peer (im Bild v.l.n.r.) zusammengeschlossen und wollen die hierzulande als verstaubt geltenden Seidentücher bei Frau und Mann wieder hip machen. «International sind Foulards längst wieder ein Thema», sagt Paola Di Valentino und weiss wovon sie spricht. Im Atelier 74, in einem Hinterhof an der Baselstrasse, entwirft sie digitale Drucke und Muster für renommierte Labels des Prêt-à-Porter wie Louis Vuitton, Stella McCartney, Chanel und Akris. Ihr neuester Ent-

wurf für Chanel ist noch geheim und liegt zugedeckt auf einem grossen Holztisch mitten im Atelier. Daneben sind auch Dutzende der grossen Seidentücher drapiert und liegen bereit für den Verkauf. Sie sind farbenfroh, mal mit klaren Linien und geometrischen Figuren versehen, dann wieder verspielt und verziert mit botanischen Abbildungen aus historischen Büchern. Die eleganten Collagen wurden teils am Computer entworfen, teils von Hand gezeichnet, sodass bei farbigen Flächen die gemalte Struktur sichtbar bleibt.

Zwei bis drei Monate arbeiten die drei Geschäftspartnerinnen und Freundinnen jeweils an einer Kollektion, hauptsächlich abends und am Wochenende. Denn das Projekt läuft parallel zu ihrem eigentlichen Haupterwerb. Livia Martinelli und Maya Peer kreieren in ihrem Arbeitsalltag Geschenkpapier für die Wolhuser Firma Stewo. «Wir wollten ein eigenes Produkt entwerfen, bei dem wir uns nicht an Vorgaben der Auftraggeber halten müssen», so die drei unisono. Und ihre Kreativität hat ein ambitioniertes Ziel: «Wir sprechen einen internationalen Modegeschmack an und wollen unsere Foulards künftig über Luzern hinaus verkaufen», sagt Di Valentino. Gut möglich also, dass die multicoloralen Seidentücher aus der multikulturellen Strasse schon bald in der grossen weiten Modewelt getragen werden. (jk)

www.foulala.ch
foulalà ist zu Gast an den Designtagen, 5. bis 7. Dezember in der
Kornschütte

Aus Faden wird Gold

Aus hauchdünnen Fäden fertigt Anne-Catherine Lüke filigranste Schmuckstücke. Mit einem speziellen Verfahren wird daraus Silber- und Goldschmuck.

Wo sie geht und steht, strickt und häkelt und knüpft sie. Die Strickdesignerin Anne-Catherine Lüke ist ein Maniac, wenn es ums Textile geht. Egal ob ein Katzenkorb oder ein Armband, das mit Lochmessern für Stricknadeln ausgerüstet ist – wenn es nach ihr geht, lässt sich mit Faden und Garn alles herstellen. «Das ist meine grosse Leidenschaft. Und je kniffliger eine Herausforderung ist, umso hartnäckiger suche ich nach einer Lösung», sagt sie. Genau das hat sie auch zu ihrem neuesten Wurf inspiriert: die Schmuckkollektion «Knit Jewelry». Sie besteht aus rund 20 Teilen – Ketten, Ohrringe, Armbänder –, die deutlich sichtbar eine filigrane Textil-Struktur haben. Aber: Sie sind nicht aus Garn und Faden, sondern aus Silber, Gold oder Rotgold. Wie das geht? Anne-Catherine Lüke fertigt ein Einzelstück aus Faden an, danach wird es mit einem speziellen Verfahren gehärtet und veredelt. «Nach viel Recherche habe ich kein gleiches Vorgehen entdeckt, textile Strukturen auf diese Art im Schmuck einzusetzen. Darum bleibt das genaue Verfahren Geheimsache», lacht sie. Ein so kleines, filigranes Schmuckstück zu stricken ist minutiöse Präzisionsarbeit und sehr zeitaufwendig. «Ich bin bei einen Textilarbeiten zwar unendlich geduldig, aber beim Schmuck-Stricken bin ich fast verzweifelt», sagt die Designerin. Also hat sie mehrere Prototypen angefertigt und in vielen Versuchen ausprobiert, wie sich ihre Idee umsetzen lässt. Das Resultat lässt sich sehen: filigraner Schmuck aus Edelmetall, der die Struktur des Textilien hat. Die umtriebige Strickdesignerin macht auch noch ganz andere Sachen: Beliebt sind etwa ihre Strickbaukästen «Knit-Kit» und ihre Strickkurse. Und schon fast Kult sind ihre Anleitungen für Selbstgemachtes aus Textilien, die regel-mässig im Magazin «Landleibe» publiziert werden. (web)

www.knit-kit.ch.

Am 6. November präsentiert Anne-Catherine Lüke ihre Kollektion «Knit Jewelry» im Pop-Up Shop «49 Tage» am Löwengraben 12.



Anwältin der Kostüme

Die Kostümbildnerin Janina Ammon kleidet Theaterleute von A bis Z ein. Aktuell für die Operette «Die lustige Witwe» am Luzerner Theater.



Rund 40 Leute stehen auf der Bühne, alle davon brauchen je drei Kostüme für die drei Akte der Operette. Das macht dann gegen 120 Kostüme, die unter der Federführung der jungen Luzerner Kostümbildnerin entworfen und angefertigt werden. Von der Idee bis zur Fertigstellung ist es ein langer Prozess, in dem Janina Ammon eng mit dem Regisseur, dem Gewandmeister und den Schneiderinnen zusammenarbeitet. «Gerade bei Opern liegt meist schon eine vage Idee zu den Kostümen vor, die wir dann besprechen und verfeinern», erzählt Ammon. Danach fertigt sie von jeder Rolle eine Figurine an: eine farbige Zeichnung, die zeigt, wie die Figur aussehen soll. Dazu gehören nebst den Kleidern auch Frisur, Schuhwerk, Kopfbedeckung und Maske. Bei der Umsetzung greift die Kostümbildnerin auch auf den Fundus des Theaters zurück: Welche vorhandenen Textilien sind brauchbar, können ab- und umgeändert werden? «Und natürlich gehen viele Stoffe und Textilutensilien durch meine Hände, die wir neu verarbeiten.» Als Kostümbildnerin ist Ammon Schnittpunkt zwischen den Beteiligten und hat alle Hände voll zu tun mit Organisieren: Vom Entwurf bis zur Anprobe läuft vieles parallel und an der Premiere muss dann wortwörtlich alles sitzen. In grossen Häusern wie dem Luzerner Theater setzt sich die Kostümbildnerin selten selber an die Nähmaschine. «Hier kann ich mich wirklich auf den kreativen Prozess und die Idee konzentrieren. Das ist beispielsweise in freien Produktionen anders, da kann weniger delegiert werden», sagt Ammon, die nach dem Studium an der Hochschule für Design und Kunst während zwei Jahren als Kostümassistentin am Luzerner Theater arbeitete und heute Aufträge bei verschiedenen Produktionen im In- und Ausland hat. 2012 gewann sie den internationalen Mode- und Theaterförderpreis «Prix Juste-au-Corps», den sie jetzt mit dem Kostümbild für «Die lustige Witwe» einlöst. «Egal ob historisch oder modern: Mir ist sehr wichtig, dass die Kostüme die Rolle der Figur unterstützen, sie authentisch und glaubhaft machen. In diesem Sinn verstehe ich mich als Anwältin der Kostüme.» (web)

Am 8. November ist Premiere von «Die Lustige Witwe».
(Siehe Vorschau Seite 43) www.luzernertheater.ch



Waschechte Schönfärbereien

Das Kollektiv Anna & Juan färbt Wolle und Garn mit 100% natürlich hergestellten Färbstoffen und fertigt daraus auch selber nachhaltige Textilien.

Kennengelernt haben sich Josefina Eliggi und Luzius Schnellmann an einer Summer School für Design und Nachhaltigkeit in Deutschland. Dort hat es gefunkt: Die beiden Designer haben sich zum Kollektiv Anna & Juan zusammengeschlossen und sind seit einem Jahr mit ihrem Atelier im Neubad präsent. «Für uns beide ist Nachhaltigkeit das grosse Thema. Gerade im Textilbereich ist das leider noch eine Nische», sagt Josefina, die ursprünglich aus Argentinien kommt und jetzt mit Luzius zusammen ihre Forschungsarbeiten betreibt. «Was wächst vor der Haustür und eignet sich als Färbstoff? Das wollten wir herausfinden», sagt Luzius. Zur Veranschaulichung holt Josefina Dutzende von Garnmuster in verschiedensten Farben hervor, alle sind sorgfältig mit Informationen beschriftet. Herauszufinden, aus welchen Pflanzen oder Pflanzenteilen das schönste Gelb, das leuchtendste Orange und das mildeste Grün hergestellt werden kann, ist nur einer von vielen Aspekten. Genauso muss jeder Farbstoff geprüft werden: Ist er licht-, wasch- und reibecht? Die beiden haben nicht nur viele alte Rezepte und Bücher studiert, sondern auch einen Färbgarten in Boniwil angelegt, um

dieser Wissenschaft auf die Spur zu kommen. «Wir haben extrem viel experimentiert und getüftelt. Noch heute kommt es manchmal zu Überraschungen, wenn ich den Deckel des Färbtopfs abhebe», lacht Josefina. Dass nur reine Wolle – von glücklich lebenden Merino-Schafen – eingefärbt wird, versteht sich von selbst. «Die Produktion ist extrem aufwendig und eignet sich nicht als Massenware», sagen Luzius und Josefina. Dafür ist sie nachhaltig und vielfältig: Die Rückwand ihres Ateliers zeigt einen wunderschönen Farbreigen von absolut natürlich hergestellten Woll- und Garnknäueln. Anna & Juan bieten auch Workshops im Färben, Stricken und Häkeln an und veranstalten verschiedenste Anlässe rund um nachhaltige Textilien. Zum Beispiel im provisorischen Shop «49 Tage», den die beiden Designer zusammen mit der «Zuckerbäckerin» ab Anfang November betreiben werden. (web)

www.annajuan.ch
 Pop-Up Shop «49 Tage»: Vom 6.11. bis 24.12. betreiben Anna & Juan den Laden zusammen mit Die Zuckerbäckerin am Löwengraben 12. www.49tage.ch

Kettmalerei im Namen Gottes

Bemalte Seidenfäden – sie sind das Markenzeichen der kirchlichen Textilien aus dem Kloster Eschenbach. Dessen einzigartige Paramente verkaufen sich nach ganz Europa.



Bild: Kloster Eschenbach/zvg

Gästetrakt des Klosters Eschenbach. Warmes Licht, dunkles Holz, aus einem Fenster strömt Luft herein. «Bitte nehmen Sie Platz», deutet Schwester Ruth Nussbaumer. Schwarzweisses Ordensgewand, eine Brille mit runden Gläsern. Schwester Ruth ist Zisterzienserin. Klosterfrau und Künstlerin. Sie legt vor sich Fotos aus. Schafft einen Einblick in ihre Paramentenwerkstatt unter dem Dach, die nur Klosterfrauen betreten dürfen. Die Bilder zeigen lose Seidenfäden, volle Farbtöpfe, fertige Messgewänder. «In jedem bringe ich eine persönliche Botschaft unter», sagt sie. Meist sind es Bibelzitate, meist motivisch verschlüsselt. Immer aber einzigartig. Denn ihre kirchlichen Textilien – die sogenannten Paramente – suchen europaweit ihresgleichen.

Zusammen mit Schwester Luzia Güller fertigt Schwester Ruth pro Jahr zahlreiche Messgewänder und Stolen an – so

nennen sich die Bänder, die sich die Priester über die Schultern legen. Je nach Liturgie in einer anderen Farbe. In Gold an Hochfesten wie Ostern, Rot über Karfreitag und Pfingsten, Violett im Advent, Grün unter dem Jahr. Während herkömmliche Stolen aus gefärbten Seidenfäden bestehen, werden jene aus Eschenbach von Hand bemalt. Die Idee der sogenannten Kettmalerei brachte Schwester Luzia in den 70er-Jahren an der damaligen Schule für Gestaltung Luzern vor. Sie sass zu jener Zeit in der Textilfachklasse und träumte von bemalter Seide. «Ich musste einige Skeptiker überzeugen.»

Was man damals zögernd aufnahm, wurde bald die wichtigste klösterliche Einnahmequelle. Viel Arbeit steckt darin – an einer Stola arbeiten die beiden rund 40 Stunden. Den Anfang macht ein Gespräch mit dem künftigen Träger. «Bevor ich für einen Menschen etwas entwerfe, muss ich ihn spüren», sagt Schwester Ruth. Auf ihre Entwürfe folgt Schwester Luzias Part. Aus Pigmenten und Chemikalien mischt sie im Labor die Farben. Pinselstrich um Pinselstrich führt danach zum Unikat. 240 Seidenfäden, fünf Meter lang, spannen sich dabei über einen Tisch, passieren später den Webstuhl, gelangen letztlich nach Deutschland, Irland oder Italien. Die Eschenbacher Kettmalerei ist Priestern längst ein Begriff. Als einzigartiges Handwerk zweier Ordensschwestern, die dieses «mit Freude und Pflicht» ausüben – und dereinst mit ins Grab nehmen, wenn der Herrgott sie zu sich ruft. (fi)

Schnitt für Schnitt



Am Fuss des Napfs bildet Carol Sidler Jugendliche zu Bekleidungsgestaltern aus. Daneben ist die ehemalige Berufsweltmeisterin Spezialistin für Obwaldner Trachten.

Carol Sidlers Tage sind manchmal laut: Neben ihr dampft das Bügeleisen. Weiter hinten rattert eine Nähmaschine. Zwischen weissen Büsten schneiden 20 Jugendliche, darunter zwei Männer, konzentriert Stoffe zurecht. Das ist noch nicht lange so. Im Kanton Luzern eine Lehrstelle als Schneider oder Bekleidungsgestalterin zu finden, war bis vor Kurzem kaum möglich. Die Ausbildung drohte sogar aus dem Lehrplan der Berufsschule zu fallen. Deshalb ist vor über einem Jahr das Lehratelier LU Couture in Willis-au – und kürzlich ein zweites in Luzern – entstanden, mitfinanziert durch den Kanton. Nun begleitet Carol Sidler die Lehrlinge auf ihrem Weg ins Modebusiness.

Sie selbst hat in diesem Beruf mit erst 27 Jahren viel erreicht. So war die gebürtige Sempacherin Schweizermeisterin, vor fünf Jahren gewann sie dann die Berufsweltmeisterschaft in Kanada, mit einem pompösen Hochzeitskleid aus 25 Metern Stoff und seidenen rosaroten Rosen. Dieses hängt nun etwas abgenutzt im Schrank, doch der Titel wirkt nach. «Man traut mir seitdem einiges mehr zu», sagt sie und erinnert sich an ihre eigene Schulzeit zurück, als ihre Handarbeitslehrerin meinte, «aus dir wird nie eine Schneiderin». Doch aufgegeben hat sie ihren Berufswunsch deswegen nie. «Eine Idee im Kopf zu haben und daraus mit den eigenen Händen ein Produkt herzustellen, ist das Schönste an diesem Handwerk.»

Deshalb interessiert sich Carol Sidler besonders für traditionelle Herstellungsweisen. Zusammen mit ihrer früheren Chefin in Lungern hat sie das Obwaldner Trachtenwesen aufgearbeitet und dazu ein 60-seitiges Handbuch verfasst. «Es ist mir ein Anliegen, dass dieses kulturell wertvolle Wissen nicht verloren geht.» Für sie ist eine bodenständige und bescheidene Tracht eine Art Ausgleich zu den schicken Gewändern des Modezirkus. Ihre Inspiration sucht sie deshalb lieber in der Natur als beim Blättern einer Hochglanz-Modezeitschrift. Ohnehin fühlt sich die Schneiderin als passionierte Reiterin wohler in ihrer Reithose als in einer eleganten Abendrobe. Und dennoch werde von ihr erwartet, dass sie zu Anlässen nicht zweimal das gleiche Outfit trage. So kommt es vor, dass sich Carol Sidler manchmal spätabends noch an die Nähmaschine setzt und ihr eigenes Kleid schneidert. Schlicht muss es sein, mit Details, die erst auf den zweiten Blick erkennbar sind. «Man soll mir den Beruf ja nicht gleich von Weitem ansehen.» Nur das gelbe Massband um den Hals und die an Büsten drapierten teuren Stoffe im Atelier verraten es: Hier, im Hinterland, am Fuss des Napfs, entsteht Couture. (jk)